Diakonissenanstalt
EMMAUS
Niesky

JAHRESBERICHT IM JUBILÄUMSJAHR 1866 – 2016

EMMAUS – Ein guter Ort zum Leben, Lernen, Heilwerden

1866	Am 6. Mai weiht Pfarrer Hermann Plitt in Gnadenfeld/Oberschlesien das 1. „Heinrichsstift“ ein, das von den Schwestern Auguste Tichy und Luise Trespe geführt wird.
1870	2. „Heinrichsstift“ wird eingeweiht
1876	Die dritte Schwester tritt ein; von da an wächst die Schwesternschaft kontinuierlich
1880	Die erste Diakonisse reist zum Dienst in den Missionsgebieten nach Jerusalem ins Aussätzigenasyl aus
1883	Einweihung von „EMMAUS“ („Klein-Emmaus“) als neues Mutterhaus in Niesky; Gnadenfeld mit dem „Heinrichsstift” wird zur Filiale
1896	52 Schwestern arbeiten in 7 Krankenhäusern, 10 Gemeindepflegen, Kleinkinderschulen und Einrichtungen der Herrnhuter Brüdergemeine
1898	Ausreise der ersten Diakonissen nach Surinam, um dort im Aussätzigenasyl zu arbeiten
1900	Einweihung des neuen „EMMAUS“ (Krankenhaus)
1907	Bau des „Waldheim“ für Schwestern und Kleinkinderschule
1920	Das Kreiskrankenhaus in Niesky wird geschlossen; EMMAUS übernimmt die Kranken und das Inventar für das „Heidehaus“; die Häuser „Abendfrieden“ und „Pilgerruh“ werden Altenheime
1929	Haus „Plitt“ wird gekauft
1945	Flucht von Niesky nach Ebersdorf; Gnadenfeld und die schlesischen Dienstorte gehen verloren
1946	EMMAUS zieht wieder nach Niesky
1953	Das Haus „Abendruhe“ wird als Altenheim eingerichtet
1981	EMMAUS übernimmt das „Zinzendorfheim“
1992	Gründung einer eigenen Medizinischen Berufsfachschule; Übernahme des Kindergartens und der Kinderkrippe vom Waggonbau
1993	Einweihung des neuen Mutterhauses in Niesky; Einweihung der neuen Zentralküche und der Cafeteria
1995	Einweihung des neuen Krankenhauses und der neuen Kapelle
1997	EMMAUS wird Träger der Evangelischen Altenpflegeschule Bautzen
1999	der Ambulante Hospizdienst im Niederschlesischen Oberlausitzkreis nimmt seine Arbeit auf
2000	Einweihung des neuen Altenpflegeheims „Abendfrieden“ in Niesky, Schließung der vormaligen Heime „Abendfrieden“, „Zinzendorfheim“ und „Heideland“
2003	Die neu erbaute Kindertagesstätte „Samenkorn“ wird eingeweiht
2007	Das Krankenhaus erhält einen Computertomografen (CT)
2008	Das Krankenhaus erweitert sein Leistungsspektrum um den Fachbereich Diabetologie; Herausgabe eines Buches mit Lebensberichten unserer Diakonissen
2011	Umstellung auf digitales Röntgenverfahren
2012	Wiedereinweihung des Gästehauses Kleine Residenz „Baude“; Betreutes Wohnen im Diakonissenmutterhaus wird angeboten
2013	Teledoctor zur Behandlung von Schlaganfallpatienten wird angeschafft
2015	Fortführung der Stiftung Diakonissenanstalt EMMAUS ohne den Bereichen Krankenhaus, Medizinische Berufsfachschule und Physiotherapie
2016	Die Diakonissenanstalt EMMAUS feiert ihr 150. Jubiläum

Versicherer im Raum der Kirchen
Bruderhilfe · Pax · Familienfürsorge

ZEIT. FÜR GESPRÄCHE.

Wir sind für Menschen da, die sich wie wir kirchlich und sozial engagieren.
Miteinander finden wir Lösungen, die Ihren Alltag sicherer und Ihr Leben lebenswerter machen.

Gute Beratung braucht Gespräche.
Ich bin für Sie da.

Diakon Torsten Vogel, Agenturleiter
Spremberger Straße 18 · 02977 Hoyerswerda
Telefon 03571 406095
torsten.vogel@vrk-ad.de

Menschen schützen.
Werte bewahren.

Impressum

Jahresbericht 2015/2016
Herausgegeben von der Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky,
Bautzener Straße 21, 02906 Niesky
Telefon 03588 264-0
Telefax 03588 264-333
Internet: www.emmaus-niesky.de
E-mail: info@emmaus-niesky.de
Redaktion: Schwester Sonja Rönsch, Viola Knappe
Layout, Satz, Druck: Lausitzer Druckhaus GmbH,
Töpferstraße 35, 02625 Bautzen
Fotos: Sonja Rönsch, Viola Knappe, Rolf Ullmann, Uwe Garack
Unser Konto:
Bank für Kirche und Diakonie LKG Sachsen:
IBAN: DE06 3506 0190 1618 6800 25
BIC: GENO DED1 DKD

Zu unserem 150. Jubiläum

Liebe Freunde,

„Es gibt keinen Kaiser mehr und kein Reich, das meint, sich tausendjährig nennen zu müssen und keinen Arbeiter- und Bauernstaat aber immer noch die Diakonissenanstalt EMMAUS, wie Herrmann Plitt sie vor 150 Jahren gegründet hat." Mit diesen Worten zauberte der Direktor des Diakonischen Werkes Österreich, Michael Chalupka, ein Lächeln auf die Gesichter seiner Zuhörer, die Gäste des Jubiläumsgottesdienstes waren.
Es bringt uns selbst zum Staunen, dass EMMAUS seinem sozialdiakonischen Stiftungszweck trotz wechselnder Gesellschaftssysteme treu bleiben konnte.
In diesem Jubiläums-Jahresbericht erzählen wir von den ersten Anfängen in Gnadenfeld/Oberschlesien bis hin zu dem, wie EMMAUS sich heute zum Wohl der anvertrauten Menschen einbringt. Ohne der steten Bereitschaft zu Veränderungen und dem Vertrauen, dass Gott Kraft und Weisheit schenkt, neue Wege gehen zu können, gäbe es EMMAUS heute wohl nicht mehr. Im Jubiläumsjahr nahmen wir uns viel Zeit, um uns an vergangene Zeiten zu erinnern. Dabei haben wir einmal mehr gemerkt, dass zwar der Stiftungszweck erhalten geblieben ist, doch fast alle Äußerlichkeiten sich innerhalb der 150 Emmausjahre mehr als einmal gewandelt haben. Gehen wir heute über das Emmausgelände bilden Historisches und Neues eine optische Einheit. Fast verschwunden sind dagegen die Schwesternhauben und Diakonissentrachten. Zeitgemäße Dienstkleidungen wurden inzwischen eingeführt. Die auffallendsten Veränderungen finden sich aber in der Ausstattung der Räume und dem Einzug der medizintechnischen Errungenschaften unserer Zeit.
Eine Jubiläumsfotoausstellung dokumentiert sehr eindrücklich diesen Wandel. Beim Betrachten dieser heute sehr historisch wirkenden Bilder staunen wir selbst, dass es noch gar nicht lange her ist, dass zum Beispiel mehrere Heizer damit beschäftigt waren, unsere Häuser warm zu halten. Unsere altgewordenen Diakonissen können sich noch gut daran erinnern, wie sie gebrauchte Tupfer auskochten und zur neuen Verwendung wieder zurechtlegten. Von Einmalmaterial träumte man nicht einmal.
Geblieben ist die Sorge für Menschen, die in EMMAUS für sich einen guten Ort zum Leben, Lernen, Heilwerden suchen.
Michael Chalupka schloss seine Predigt mit den Worten: „150 Jahre EMMAUS sind nicht genug. Ihr werdet noch gebraucht. Hier vor Ort oder vielleicht darüber hinaus, mehr denn je." Und in der Tat: „Wir leben in Zeiten der Ängste und Enge. Wir leben in Zeiten, wo Viele in der Abschottung ihr Heil suchen und in einfachen Antworten. Vielen ist die Welt zu unübersichtlich, viel zu weit, viel zu offen und sie suchen Orientierung, wo keine zu finden ist."

Liebe Freundin,
lieber Freund,

danke für Ihr Interesse am Ergehen unserer wandlungsfähigen Diakonissenanstalt EMMAUS. Bitte begleiten Sie uns hin zum 160-jährigen Jubiläum.
Welche Wandlungen es bis dahin zu bestehen gilt, wissen wir nicht. Wir wissen aber, dass wir auf unserem Weg Gottes Segen brauchen und verlässliche Mitarbeitende, Freunde und Geschäftspartner. Gemeinsam kann es uns gelingen, EMMAUS als guten Ort, der Raum zum Leben, Lernen, Orientieren und Heilwerden eröffnet, zu erhalten und weiter zu entwickeln. Dürfen wir mit Ihnen rechnen?

Im Namen der Kuratoriumsmitglieder, aller haupt- und ehrenamtlich tätigen Mitarbeitenden sowie der Schwestern und Brüder der Emmausgemeinschaft grüßt Sie herzlich

Ihre Schwester
Sonja Rönsch, Oberin

oben: Oberin Schwester Sonja Rönsch bei der Ansprache zum 150. EMMAUS-Jubiläum
Titel: Den Höhepunkt des Freundestages im Jubiläumsjahr bildete der virtuelle Gang durch die Emmaus-Geschichte mit der Darstellung historischer Schaubilder. Etliche Arbeitsbereiche aus vergangenen Tagen wurden dargestellt und in die Geschichte eingebunden.

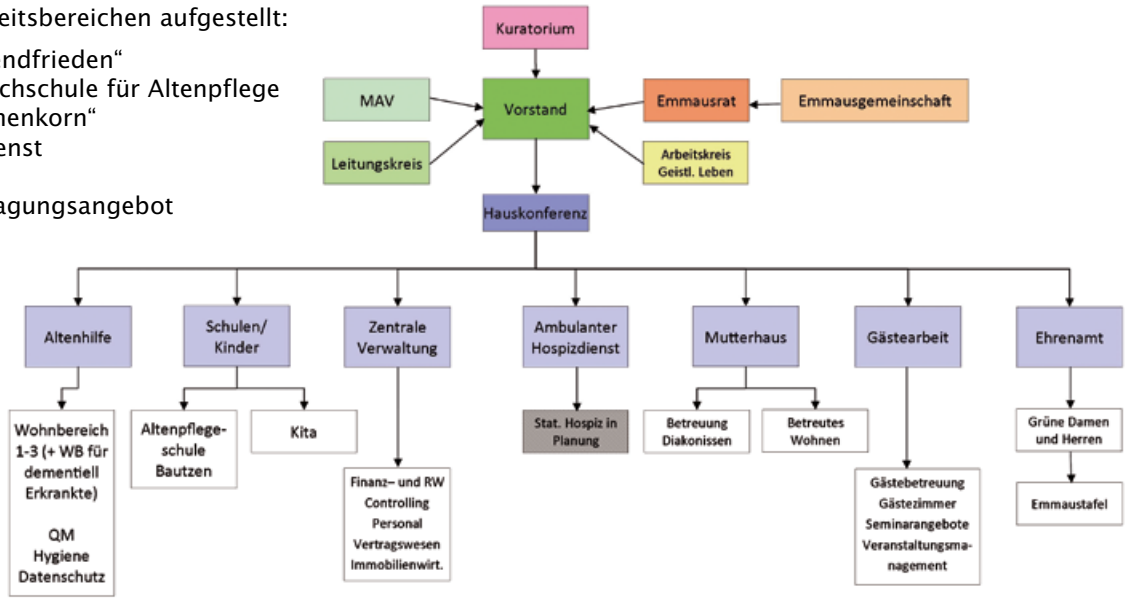
Führungsstrukturen in der Diakonissenanstalt EMMAUS

DIE VORSTEHER		DIE OBERINNEN		VERWALTUNGSLEITUNG		PERSONALBESTAND		
1866 – 1892	Pfarrer H. D. Plitt					**1866**	2	Diakonissen
1892 – 1914	Pfarrer Geller					**1906**	106	Diakonissen
						1970	150	Mitarbeitende
1914 – 1940	Pfarrer Schmidt	**1919 – 1936**	Gertrud Padel					inkl. Diakonissen
1939 – 1944	Pfarrer Marx	**1936 – 1970**	Maria Wurr			**1999**	500	Mitarbeitende
1944 – 1947	Pfarrer Schmidt					**2010**	350	Mitarbeitende
1948 – 1974	Pfarrer Fabricius					**2016**	124	Mitarbeitende
		1970 – 1995	Rosemarie Thümmel					
1974 – 1980	Pfarrer Müller							
1980 – 1989	Pfarrer Langerfeld							
1989 – 1997	Pfarrer Garve			**1995 – 1996**	Chr. Liebig			
1998 – 2001	Pfarrer Böttger	**2001**	Sonja Rönsch	**1996 – 2001**	Armin Brosch			
2003 – 2010	Pfarrer Welschen			**1999**	Kaufmännischer Leiter Diakonie Fördergesellschaft Speyer			
				2001 – 2003	S. Ziegler			
				2003 – 2004	F. v. Follenius			
				2004 – 2015	Dr. M. Schröter			
				2015 – 2016	Chr. Simon			

EMMAUS Heute

Seit dem 1. Januar 2015 ist die Diakonissenanstalt EMMAUS in Niesky mit folgenden Arbeitsbereichen aufgestellt:

- dem Altenpflegeheim „Abendfrieden“
- der Evangelischen Berufsfachschule für Altenpflege
- der Kindertagesstätte „Samenkorn“
- dem ambulanten Hospizdienst
- dem Betreuten Wohnen
- der Gästebetreuung und Tagungsangebot
- sowie der geistlichen Gemeinschaft.



Willkommen, liebe Gäste!

Es ist uns eine große Freude, dass die Diakonissenanstalt EMMAUS im schönen Plittgarten ein kleines Gästehaus mit sieben modern eingerichteten Zimmern am 1. März 2016 eröffnen konnte. Dazu wurde das in die Jahre gekommene, sogenannte Gartenhaus, innerhalb eines halben Jahres in ein modernes, einladendes Haus umgestaltet, das ab sofort Gäste aus Nah und Fern aufnehmen kann. Die direkte Anbindung an das Diakonissenmutterhaus macht es unseren Gästen möglich, im dortigen Speisesaal ein leckeres Frühstück zu genießen. Natürlich sind unsere Besucher auch zu den regelmäßigen und abwechslungsreichen Veranstaltungen unserer Stiftung eingeladen. Im angrenzenden Haus Plitt stehen außerdem Tagungsräume in verschiedenen Größen für Seminare, Tagungen oder auch Familienfeiern zur Verfügung.

Alle Zimmer sind gemütlich eingerichtet und verfügen über TV und ein Telefon. An jedes Zimmer schließt sich ein Badezimmer mit ebenerdiger Dusche und WC an. Beginnen Sie den Tag mit einem ausgiebigen Frühstück – im Sommer unter der Buche vor dem Haus. Auf Wunsch bereiten wir Ihnen gern Ihr Frühstück zu. Möchten Sie sich selbst versorgen? Kein Problem, denn im Gästehaus befindet sich eine komplett eingerichtete Küche, die Sie gern nutzen können.

Wir freuen uns sehr, wenn Sie EMMAUS besuchen.
Die Anmietung der Gästezimmer erfolgt über das Sekretariat der Stiftung.
Telefon: 03588-264 110
E-Mail: k.mueller@emmaus-niesky.de

Neben dem „Gästehaus im Plittgarten“ haben Sie die Möglichkeit, ganz exklusiv in unserer Kleinen Residenz „Baude“ (1 bis 3 Personen) zu übernachten. Die Baude bietet sich vor allem für einen Kurzurlaub in Niesky an. Weitere Informationen dazu finden Sie auf unserer Website:
www.emmaus-niesky.de ->
Übernachten in EMMAUS

Geschenkte Zeit

Menschen in ihrer letzten Lebensphase zu begleiten, ist die anspruchsvolle Aufgabe des ambulanten Hospiz- und Palliativberatungsdienstes der Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky. Derzeit sind 37 ehrenamtliche Mitarbeiter im Landkreis tätig, die ein hohes Potential an Engagement, Lebenserfahrung und Zeit zur Erfüllung dieser Aufgabe mitbringen.
Neben der intensiven Zuwendung zu Schwerstkranken und Sterbenden wie einfaches „Da-Sein“ oder Erfüllung bzw. Regelung letzter Wünsche gehört auch die Betreuung der betroffenen Angehörigen, denen sie mit lebenspraktischen Hilfen zur Seite stehen.

Professionelle Begleitung und Unterstützung erfahren die Ehrenamtlichen durch die Koordinatorinnen des Hospizdienstes Frau Kuras und Frau Nedo, die monatliche Gruppenabende und kontinuierliche Fortbildungsveranstaltungen organisieren. Voraussetzung einer ehrenamtlichen Mitarbeit im ambulanten oder stationären Bereich ist die Bereitschaft zur eigenen Auseinandersetzung mit den Themen Krankheit, Sterben und Tod.

Am 3. und 4. Februar 2017 bietet der Hospizdienst in Niesky und am 13. und 14. Oktober 2017 in Weißwasser Vorbereitungskurse für die Mitarbeit im Hospizdienst an. Bei Interesse kann man sich per Telefon, E-Mail oder persönlich an die Koordinatorinnen wenden.

Die Erinnerung an die Verstorbenen ist ein weiterer, wichtiger Bestandteil der Hospizarbeit. Da der Tod eines vertrauten Menschen ein schmerzhafter Prozess ist und eine Lücke im Alltag hinterlässt, halten unsere Ehrenamtlichen noch einige Zeit Kontakt zu den Angehörigen. Die Erfahrung zeigt, dass gerade nach dem Tod eines Nahestehenden für Hinterbliebene großer Gesprächsbedarf besteht und sie dankbar für jede Hilfe und Unterstützung sind.
Außerdem werden jährlich am Buß- und Bettag alle Mitarbeiter der Pflege, Angehörige und ehrenamtliche Helfer in die EMMAUS Kapelle zu einer Trost- und Gedenkfeier für die Begleitungen Verstorbener eingeladen. Im Anschluss bringen sie gemeinsam die Gedenksteine in den „Steingarten“ hinter das

Zur Gedenkfeier wurde die Kapelle ansprechend gestaltet.

Haus Plitt. Mit dem Erinnern an die Verstorbenen wird noch einmal die Würde jedes Einzelnen hervorgehoben und bewusst Abschied genommen.
Die Ausbildung einer Koordinatorin zur Trauerbegleiterin ermöglicht es, noch professionellere Angebote im Hospizdienst zu schaffen, denn Trauer braucht Menschen, die zuhören, mitgehen und aushalten.
In einem geschützten und vertrauten Raum können Trauernde und Hinterbliebene jährlich begrenzt in gemeinsamen Treffen ihre Erfahrungen im Umgang mit der Trauer austauschen und Hilfen zur Verlustbewältigung erfahren. Eine verbindliche Anmeldung dazu wird gewünscht.

Das Trauercafé lädt ein, um miteinander ins Gespräch zu kommen.

Im Oktober 2016 eröffnete der Hospizdienst in Weißwasser ein Trauercafé als Anlaufstelle für Trauernde. Es richtet sich an alle, die mit ihrem Abschiedsschmerz nicht allein bleiben und die Begegnung mit Menschen wagen wollen, die Ähnliches erlebt haben. Das Café ist jeweils im letzten Sonntag des Monats von 15:00 bis 17.00 Uhr geöffnet. Wer noch nicht oder nicht mit Anderen über seine Trauer reden kann, für den besteht die Möglichkeit von begleiteten Einzelgesprächen. Die Gespräche können individuell mit der Trauerbegleiterin vereinbart werden.

Margit Nedo

Sprachcafé im Mutterhaus

„Warum sollen wir denn Deutsch lernen? Mit uns redet sowieso niemand!“ So sagte einer der Geflüchteten zu mir in der Gemeinschaftsunterkunft. Und er hatte Recht! Es gab von deutscher Seite zwar viel Interesse, aber wenig Kontakte zu den Flüchtlingen in den beiden Heimen hier in Niesky. Zu groß ist die Hürde, so ein Haus mit vielen fremden Menschen mit anderen Sprachen und Kulturen zu besuchen. Ich selbst habe das noch von meiner ersten Begegnung gut in Erinnerung! Dabei wünschen sich die geflüchteten Menschen gerade in den Monaten des Wartens den Kontakt zu Einheimischen, um die Zeit zum Erlernen der Sprache zu nutzen. Aber nur bei der Theorie zu bleiben, während vor dem Haus potentielle „Deutschlehrer“ ihrem Alltag nachgehen und den Kontakt verweigern, das nimmt die Motivation.

In dieser Situation bot sich unser Mutterhaus an, einen Raum der Begegnung zu schaffen. Einmal wöchentlich wird seit Januar 2016 nachmittags zwischen 16.00 und 18.00 Uhr zu einem Deutsch-Café eingeladen. Dort trifft sich eine fröhlichbunte Mannschaft von bis zu 40 Personen in unterschiedlichem Mischungsverhältnis: Jung und Alt, Ausländer und Deutsche! Im Frühjahr und Sommer zog es uns manchmal nach draußen. Mal wird gesungen oder gespielt, oft nur geredet oder Deutsch gelernt. Seit dem Herbst gibt es meistens auch ein Thema, zu dem die Flüchtlinge dann Blätter mit Vokabeln erhalten können. Hier zwei Beispiele: Viele Länder kennen die Form der Berufsausbildung, wie wir sie in Deutschland haben, nicht. So haben wir Vokabeln zum Thema „Ausbildung“ geübt, über unser Ausbildungssystem hier in Deutschland gesprochen und eine Lehrerin zeigte die Räume der Krankenpflegeschule. Wir selbst haben gelernt, dass man in vielen Ländern nach der Schule entweder studiert oder einfach für eine Arbeit angelernt wird ohne eine schulische Begleitung. Zum Thema „Post“ hat uns eine Postangestellte besucht, die uns einiges zum Thema Briefe und Pakete erklärte, Formulare zeigte und Fragen beantwortete. Wir hörten, dass im Irak schon lange keine Briefträger mehr arbeiten! Wozu gibt es ein Smartphone! Postsendungen müssen in einer Poststation abgeholt werden. Andere Themen sind z. B. „Obst“, „Feiertage“, „die Hausordnung“, „Kleidung“ usw. So können wir voneinander hören, wenn möglich etwas zeigen und geben Gelegenheit, sich besser in unserem Land zurechtzufinden. Aber auch für uns Einheimische gibt es immer wieder interessante Informationen aus anderen Ländern. So erleben wir ein Geben und Nehmen. Schön ist es, zu erleben, wie jeder für eine Zeit den Alltag vergessen und neue Erkenntnisse mitnehmen kann.

Krönend war natürlich für uns als Helfer, dass wir für unsere Aktivitäten für den Sächsischen Bürgerpreis in der Kategorie „Engagement in der Arbeit mit Flüchtlingen“ nominiert waren. Am 17. Oktober 2016 fand in der Unterkirche der Frauenkirche Dresden die feierliche Preisverleihung mit dem Ministerpräsidenten des Freistaates Sachsen, Stanislaw Tillich, Freya Klier und anderen bedeutenden Persönlichkeiten statt. Drei Mitglieder unserer Gemeinschaft erhielten eine Einladung und durften am anschließenden Empfang teilnehmen. Auch wenn wir den Preis letztendlich nicht verliehen bekommen haben, war es doch eine große Ehre für uns, dabei zu sein.

Schwester
Katarina Seifert

Aus den Anfängen von EMMAUS

Aus den Anfängen der 150-jährigen EMMAUS-Geschichte, zusammengetragen von der Dipl. Theol. Angela Koppehl

Wenn ein Mensch hundert Jahre und älter wird, fragt man sich, was hat er anders gemacht als andere. Hatte er einfach nur die richtigen Gene oder war es seine Lebensweise, die ihm ein hohes Alter bescherte? Das, was für Menschen gilt, kann man für ein Wirtschaftsunternehmen, was eine Diakonissenanstalt letztlich auch ist, nun nicht einfach so übertragen. Und doch haben wir uns im Jubiläumsjahr 2016 mehr als einmal gefragt:

- Aus welchem Holz ist EMMAUS geschnitzt?
- Reicht der Segen Gottes von vor 150 Jahren bis in unsere Tage?
- Welche Motivationen trieben die Gründerväter und -mütter an?
- Was treibt uns heute?
- Gibt es eine Lebensweise, die nötig ist, um der Berufung zum Dienst am Nächsten gerecht werden zu können?

Die Antworten auf diese Fragen müssen wir uns erarbeiten. Das, was in den Geschichtsbüchern steht, kann dabei Orientierung geben.
Beim Lesen der EMMAUS-Chronik berührt mich der holprige Anfang unserer Diakonissenanstalt immer wieder neu. Erst nach und nach fügen sich die Gründerzeiterlebnisse wie ein vielteiliges Puzzel zu einem Ganzen. Im Folgenden stellen wir Ihnen, liebe Leserinnen und Leser des Jahresberichtes einige dieser Geschichten vor.

oben: Luise Trespe, Diakonisse der ersten Stunde
rechte Seite oben: Eine kleine Viehwirtschaft half bei der Versorgung der Emmaus-Leute.
rechte Seite unten: Die kleine Schwester Lisel hatte ein großes Herz für Kinder.

Angefangen und Durchgehalten

Luise Trespe, eine der zwei ersten Diakonissen erzählt: Kennt Ihr denn den allerersten Anfang? Da erzähle ich euch am besten heute von Auguste, denn mit ihrem Eintritt am 1. Mai 1866 fing alles an. Eintritt ist vielleicht ein bisschen zu viel gesagt, weil es noch gar nichts gab, wohin man hätte eintreten können.

Auguste Tichy hatte eigentlich ihre Schwesternlaufbahn in Kaiserswerth begonnen. Dort verbrachte sie 2 ½ Jahre und war aus gesundheitlichen Gründen wieder ausgeschieden, bevor sie sich in Gnadenfeld/Oberschlesien bei Vater Plitt meldete. Herrmann Plitt leitete in Gnadenfeld für die Herrnhuter Brüdergemeine das Theologische Seminar und dort hatte ihn das große Elend unter den oberschlesischen polnischen Landarbeitern angerührt. Am Anfang des Jahres 1866 inserierte er im Brüderblatt, dass er Frauen, Schwestern suche, die bereit wären, mit ihm zusammen etwas gegen dieses Elend zu unternehmen. Eine Bedingung war übrigens, polnisch sprechen zu können. Auguste stammte aus der Umgegend von Gnadenfeld und hatte wohl den Aufruf im Brüderblatt gelesen. Sie konnte polnisch, hatte vielleicht ein wenig Heimweh und wusste wohl auch, worauf sie sich einließ. Sie brachte ihr Wissen in der Krankenpflege und die Tracht und Ordnungen aus Kaiserswerth mit, und als ich (Luise Trespe) mich wenig später als Gehilfin meldete, versuchte ich so gut es ging, von ihr zu lernen. Wir bezogen ein ziemlich feuchtes Stübchen in einem für uns angemieteten Bauernhaus. Gleich am Anfang brachten sie uns einen sterbenskranken Jungen, den wir dann ausgepflegt haben, aber ansonsten wollte niemand kommen und wenn wir in die Dörfer gingen, mochten uns die Leute nicht hineinlassen: wir waren evangelisch, sogar brüderisch, sie waren katholisch, sie waren Polen, wir waren Deutsche.

Einsatz im Lazarett

Als der preußisch-österreichische Krieg ausbrach, meldeten Auguste und ich uns dorthin. Als wir bis nach Garz gekommen waren, fragten sie uns, ob wir unbedingt an die Front wollten, hier hätten sie genug verwundete und kranke Soldaten und es fehlten ihnen in ihrem Lazarett ausgebildete Schwestern. Also blieben wir. Es war eine harte Arbeit, es war so Vieles zu bedenken schon an organisatorischen Fragen,

besonders als dann auch noch die Seuche, die Cholera, ausbrach. Später haben wir diese Lazarettzeit immer als Fortbildungszeit angegeben, so viel haben wir gelernt. Aber wir müssen unsere Sache auch nicht schlecht gemacht haben. Jedenfalls fragte uns der leitende Arzt, ob wir nicht ein paar mehr Schwestern aus unserer Anstalt schicken könnten. Er konnte ja nicht wissen, dass es nur zwei von uns gab.

Zurück nach Gnadenfeld

Wenig später erreichte uns dann der Notruf aus Gnadenfeld. Ganz nah von Gnadenfeld begann sich die Cholera auszubreiten, und wir wurden dringend gebraucht. Nach unserer Ankunft wurden wir gleich ins Nachbardorf geschickt. Nun schickte uns niemand mehr davon, und es gab so viel zu tun – von der Pflege angefangen, über Hygienefragen, die Versorgung für Waisenkinder und Hinterbliebene, Beerdigungen – bis die Seuche endlich eingedämmt werden konnte. Am Ende war der Damm gebrochen. Die Menschen öffneten uns ihre Türen, sie brachten ihre Kranken und eines der Waisenmädchen, Klara Wischollek, gehörte später zu den ersten Schülerinnen in Emmaus. Unsere Krankenstube war längst viel zu klein, unser Bauernhäuschen platzte aus allen Nähten und so wurde dann ein Neubau beschlossen, das *Heinrichsstift*. Am Tage seiner Einweihung, am 28. September 1870, sind wir beide, Auguste Tichy und ich, als erste Schwestern eingesegnet worden. Wir waren immer noch zu zweit. Erst 1879 fand sich wieder jemand bereit, bei uns als Schwester einzutreten. Wie wir die Arbeit geschafft haben? Wir haben aus dem Gebet gelebt, wir haben uns immer wieder das Wunder gefallen lassen, dass andere kamen, oder Genesene blieben, halfen mit ihrer Kraft, mit dem, was sie besaßen. Und wir hatten ja noch die Seminaristen, die mit uns in die Häuser über Land gingen. Auguste leitete das Heinrichsstift bis etwa 1885. Dann reichten ihre Kräfte nicht mehr. Ich trat ihre Nachfolge an. Später zog Auguste weiter nach Polen hinein und arbeitete dort in einem Krankenhaus, aber sie hat sich immer in das schöne *Heinrichsstift* zurückgesehnt. Sie starb lange vor mir am 5. März 1904.

EMMAUS zog nach Niesky

1883 wurde der Sitz der Diakonissenanstalt EMMAUS nach Niesky verlegt. Hier wuchs die Arbeit und mit ihr die Anzahl der Schwestern stetig. 1915 war ich – Luise Trespe – schon Seniorin, arbeitete trotzdem im neugegründeten Schwesternrat mit. Unser neuer Vorsteher, Theodor Schmidt, kam mit seinen sozialistischen Ideen aus der Schweiz. In dieser Zeit

lernte ich Schwester Maria kennen. Sie schreibt in ihren Briefen folgendes:
Ich musste früh mein eigenes Geld verdienen und arbeitete als Dienst- und Kindermädchen bei Familie Erdmann. Als ich von Emmaus hörte und dass es dort eine Möglichkeit gäbe, sich in Kinderarbeit ausbilden zu lassen, schrieb ich an Bruder Geller nach Niesky. Das war 1892. Nach Ostern 1893 bin ich dann in Emmaus eingetreten. Dort habe ich u.a. unter Schwester Anna Hohulin in der Kleinkinderschule gearbeitet und dann ging es noch im selben Jahr 1893 nach Groß Peterwitz und Conradswaldau. Da ich immer sehr gern Briefe geschrieben habe, kann ich Euch mal vorlesen, wie es mir ergangen ist. So habe ich am 14. September 1893 an den Vorsteher Bruder Geller geschrieben (ich lese nicht alles vor):
Es ist mir jetzt noch ganz unfasslich, lange nichts von *Emmaus* zu sehen, freute mich gestern schon, dass ich wohl heute wieder nach Niesky gondeln würde, aber Schwester Bertha (Bertha Däubler mit der ich in Peterwitz zusammen arbeitete) empfing mich gleich damit an der Haustür: Es gibt eine Nachricht von *Emmaus. Du sollst hier in* Conradswaldau *bleiben und die Schule übernehmen.* Ich war starr vor Schreck, ich eine Schule übernehmen? Ich will den lieben Heiland bitten, dass Er mir hilf. Es fehlt mir noch so furchtbar viel.

Nun möchte ich noch meine Ankunft in Conradswalde beschreiben. Es war furchtbar, als Diakonisse so angestarrt zu werden, wie ein Geist. Ich kam also am Nachmittag um ½ 3 Uhr an. Da ich nun niemand auf dem Bahnhof sah, glaubte ich, die Schwestern hätten sich verspätet, ging darum in den Wartesaal, da es mir aber zu lange dauerte, frug ich nach dem Weg und machte mich dann auf, wurde aber von Einem, der sehr bedenklich von einer Seite des Weges zur anderen wechselte, sehr belästigt, indem er sich aufdrängte, mir die Sachen zu tragen. Ich kam aber doch ganz gut, zwar ganz durchgeschwitzt, ins Dorf. Nun musste ich meine beiden Taschen in die eine Hand nehmen und in die rechte meinen Schirm, um damit rechts und links auf Gänseköpfe zu schlagen, die mich scharenweise umringten. Endlich war ich an der Schule. Auf der Schwelle saßen zwei kleine Mädchen. Sie standen auf, gaben mir die Hand und sagten: „Gott grüße, liebe Tante." Ich hätte vor Freude die Kinder umarmen können. Ihre Freundlichkeit erinnerte mich so an mein Emmaus. Ein paar Jahre später durfte ich nach Jerusalem ins Heilige Land fahren. Meine leibliche Schwester leitete dort mit ihrem Mann das Aussätzigenasyl.

Schwester Marias Zeit im Aussätzigenasyl – Dieses ist ein Brief vom 9. Juli 1899.

Am 4. Mai waren wir in Jaffa. Dort sind wir um 9 Uhr früh mit dem Schiff angekommen. Mein Schwager holt mich an Bord ab und fuhr mit mir bis nach Jerusalem. Schw. Hermine kam uns bis zur Einfahrt entgegen und Schw. Elisabeth und Auguste traf ich beim Brot backen. Während dem Abendbrot johlten, brüllten und tanzten die Kranken, alles mir zu Ehren, eine Krone haben sie aus Akazienblüten und Rosen gewunden. Meine Geschwister hätten mir gern die 2 Tage in der Woche noch frei gelassen, aber Schw. Auguste bekam gleich in der ersten Woche Fieber, so dass sie am anderen Tag zu kaputt war, um die Küche zu besorgen, so traf es sich, dass ich gleich am anderen Tag die Küche übernahm. Jetzt ist uns gewiss, dass ich, bis Ersatz für Schwester Hermine kommt, die Küche behalten soll. Hoffentlich ist meine Nachfolgerin etwas größer und stärker als ich, so dass sie das Brotbacken übernehmen kann. Bei mir blieb es beim Versuch. Schwester Elisabeth und Schwester Auguste kneten jetzt zusammen den Teig. Dadurch, dass Hülsen, Kleie und Schrot beim Mehl bleiben, ist das Brotbacken hier schwerer als zu Hause.
Von einigen Ausflügen, die wir seit meinem Hiersein gemacht haben, hätte ich auch noch zu berichten. An Himmelfahrt fuhren wir mit eigenem Geschirr, bestehend aus einem grauen Kastenwagen mit einem gutmütigen Braunen vorgespannt, nach Bethlehem ins Pastorhaus; mit eben beschriebenem Wagen fuhren wir auch sonntags in die Kirche. Dann waren wir Schwestern per Esel an der Malha-Quelle, einen köstlichen Kaffee tranken wir einige Meilen entfernt, in einem wundervollen Zitronenwald. So ein Ritt ist doch etwas herrliches, besonders, wenn man so ein famoses Tier bekommt wie Schw. Elisabeth und ich eines hatten. Schw. Hermine hatte einen Durchgänger, er machte den Weg gewöhnlich zweimal und Schwester Auguste wurde sogar einmal ziemlich unsanft ins Diestelgestrüpp abgesetzt.
Da habt Ihr nun von meinem Anfang in Jerusalem gehört. Auch später ist mein Leben nicht langweilig geworden. Ich durfte als Gemeindeschwester in Niesky arbeiten, bevor ich während des 1. Weltkrieges nach Frankreich geschickt wurde. Leider hat mich da meine Freude am Briefschreiben in eine unangenehme Situation gebracht, an der ich fast zu Grunde gegangen wäre, aber das könnt Ihr ja in der Chronik nachlesen. Zu meinem 50. Dienstjubiläum habe ich aufgeschrieben: „Was liegt nun alles zwischen einst und jetzt: viel Glück, viel Straucheln und vor allem viel zum Danken. Ich kann es nicht beschreiben, mit welchem Glück ich all die vielen Jahre in meinem Diakonissenberuf gestanden habe."

Angela Koppehl und Schwester Sonja Rönsch

150. Jubiläum der Diakonissenanstalt EMMAUS

Am 6. Mai 1866 wurde die Diakonissenanstalt EMMAUS in Gnadenfeld/Oberschlesien gegründet. Seit 1883 befindet sich der Sitz dieses Sozialunternehmens in Niesky. Die segensreiche Aufgabe, Emmaus als einen guten Ort zum Leben, Lernen und Heilwerden zu erhalten und ihn ständig an den Bedürfnissen der ihr anvertrauten Menschen weiter zu entwickeln, ist allgegenwärtig. Die Vielfalt der Arbeitsbereiche sowie das soziale Engagement setzen Impulse in der Region. Diesem Jubiläum widmete die Diakonissenanstalt EMMAUS im Jahr 2016 verschiedene Veranstaltungen.

Februar: Eröffnung des *Gästehauses im Plittgarten*
März: Festkonzert am Cembalo mit Prof. Marti
April: *Frühlingsfest* der Evangelischen Berufsfachschule für Altenpflege in Bautzen
Mai: *Festandacht* zum 150. Jubiläum der Diakonissenanstalt EMMAUS mit der Eröffnung der *historischen Ausstellung*, Feierstunde anlässlich der *Einweihung der Emmaus-Kapelle* vor 20 Jahren, *Festgottesdienst* zum 150. Jahresfest der Diakonissenanstalt EMMAUS, im Anschluss *Festvortrag* zum Thema „Diakonie in der Diaspora“
Samenkornfest in der Kita „Samenkorn“,
Festgottesdienst im Grünen zu Pfingsten
Juni: *Empfang* für die Mitarbeitenden,
Feté de la Musique im Plittgarten
August: Empfang für unsere Geschäftspartner
September: *Buchlesung* des Kuratoriumsmitgliedes Prof. Fabricius „Berlin – Kuweit, Arzt in zwei Welten“, Betriebsausflug nach Gnadenfeld
Oktober: *Freundestag* im Jubiläumsjahr mit historischem Schaubild
November: *Rüstzeit* der Emmausgemeinschaft

Dies ist nur eine Auswahl an Veranstaltungen aus dem Jubiläumsjahr. Aktuelles für das Jahr 2017 finden Sie auf der Website www.emmaus-niesky.

Eindrücke im Festjahr:
oben: Am 6. Mai fand die Festandacht in der Emmaus-Kapelle statt. Im Anschluss wurde die Ausstellung mit historischen Aufnahmen aus der Diakonissenanstalt EMMAUS eröffnet.
links unten: Karola Müller und Oberin Schwester Sonja Rönsch nehmen ein Jubiläumsgeschenk des Kaiserswerther Verbandes in Empfang – eine Kerze mit der Taube.
rechts unten: Hissen der Fahne zum Jahresfest vor 100 Jahren

Historische Ausstellung

Für die Ausstellung, die Sie noch bis Jahresende im Krankenhaus und in der Cafeteria sehen können, haben wir versucht, im Archiv Fotos zu finden, die einerseits die „guten alten Zeiten“ widerspiegeln, gleichzeitig aber auch darstellen, wie mühsam manche Arbeit gewesen ist. An anderen Stellen kann man sehr gut Alt und Neu miteinander vergleichen – z. B. beim Umbau des Hauses „Waldheim“ oder bei der Art der Transportmittel. Ein weiterer Teil der Ausstellung ist geprägt von Menschen, die dem Glaubenswerk EMMAUS in all den Jahren mit ihrem Dienst zum Wohle der Bedürftigen ein Gesicht gaben. Da gibt es die ernste Oberin, Schwestern und Ärzte im Dienst, die fröhlichen Schülerinnen oder auch die ausgelassenen Kinder. *Sigrun Enkelmann*

20 Jahre Kapelle

Mit einem Hochgefühl der inneren Glückseligkeit erlebte ich die Feierstunde anlässlich des 20jährigen Bestehens der Emmaus-Kapelle am 6. Mai 2016. Innerhalb des 150. Jahresfestes war diese Stunde sicherlich ein besonderer Höhepunkt. Unter den Besuchern der vollen Kapelle fanden sich wohl sehr Viele, die schon die Entstehung und Einweihung dieses Gottesdienstraumes erlebten und mit prägten. Allen voran natürlich der Berliner Glaskünstler Helge Warme, der durch seine Werke diesem Raum einen einzigartigen Charakter schenkte. In lockerer Weise schilderte er, wie er selbst überhaupt zu Emmaus und diesem Auftrag kam, über Ideenfindung und Hilfestellungen zum Erfassen des entsprechenden Bibeltextes. Und er erinnerte sich auch an konstruktive Gespräche mit wohlwollenden Kritikern aus den Emmaus-Reihen.
Sozusagen als „Vater“ des Geburtstagskindes freute es den Künstler sehr und erfüllte ihn mit Dankbarkeit, dass so viele Gäste mit ihm diesen Tag feierten und sein „wohlgeratenes Kind“ als große Bereicherung in ihrem Alltag erleben.
Was alles in den Bildern der Fenster steckt bzw. was sie uns immer wieder aufs Neue sagen wollen, hat Pfrn. Christiane Bättermann in Worte gefasst. Verstärkt wurden diese Gedanken durch Orgel- und Geigenmusik der beiden Musikerinnen Theresa Haupt und Luisa Gester.
Zu den Gratulanten gehörten u.a. auch Schw. Elisabeth Langerfeld und Dr. Hans-Wilhelm Pietz, die beide im Leben des „Geburtstagskindes“ eine große Rolle spielten.
Ein Dank gilt Oberin Schw. Sonja Rönsch für ihre erfrischende Moderation dieses Abends sowie an die Helferinnen des Hospizdienstes, die mit ihren tollen Speisen die Gäste zum Verweilen einluden und man so noch gut miteinander ins Gespräch kommen konnte.

Sigrun Enkelmann

links oben: Der Künstler Helge Warme gestaltete uns die Kapelle vor 20 Jahren.
rechts oben: Mitarbeitende des ambulanten Hospizdienstes bereiteten ein herrliches Buffet für die Gäste.
unten: Ein gemeinsamer Austausch fand nach der Feierstunde statt.

Festgottesdienst

Am 8. Mai 2016 fand ein Festgottesdienst zum 150. Emmaus-Jubiläum in der Kirche der Brüdergemeine auf dem Zinzendorfplatz statt. Pfarrer Michael Chalupka, Direktor der Diakonie Österreich, reiste für das Wochenende mit seiner Frau an und hielt uns eine sehr eindrückliche Predigt. Am Nachmittag sprach Pfarrer Michael Chalupka zum Thema „Diakonie in der Diaspora“.

unten v.l.: Schwester Sonja Rönsch, Schwester Annelotte Matthias, Frau Chalupka, Schwester Wera Ledebuhr, Pfarrer Michael Chalupka

Besonderes

So wie sich die Feierlichkeiten zum 150-jährigen Bestehen der Diakonissenanstalt EMMAUS durch das ganze Jahr zogen, waren wir auch von Januar bis Oktober mit der Herstellung unserer kleinen Diakonissenpuppen beschäftigt. Aus der Idee einer Schwester der Emmausgemeinschaft, Christina Glowatz, entwickelte sich die Produktion unserer beliebten Werbeträger für das Jubiläumsjahr. Die kleinen Holzfiguren wollten wir zunächst nur als besondere Aufmerksamkeit für Referenten, Musiker, Gäste verschenken, doch nach und nach trafen auch Bestellungen aus ganz Deutschland bei uns ein, so dass wir unsere Heimwerkstätten immer wieder neu öffneten, um weitere „kleine Öffentlichkeitsarbeiter“ herzustellen. Ausgestattet mit einem Kleid aus echtem Diakonissenstoff, einer echten Haube und einem freundlichen Gesicht verließen dieses Jahr etwa 400 kleine Diakonissen unser Haus und sind auch über die Ländergrenzen hinaus ein Symbol für 150 Jahre Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky und die Arbeit der Diakonissenmutterhäuser im Kaiserswerther Verband geworden.

Sigrun Enkelmann, Wera Ledebuhr

Empfang für die Mitarbeitenden

In diesem Jahr bildete der Mitarbeiter-Empfang den Abschluss der Feierlichkeiten rund um das Jahresfest. Am Abend des 1. Juni folgten Mitarbeitende, Ehrenamtliche, Hospizdiensthelfer sowie die Mitglieder und Freunde der Emmausgemeinschaft der Einladung des Vorstandes der Diakonissenanstalt EMMAUS.

Als besondere Gäste waren Schwester Benigna Carstens, Vorsitzende des Kuratoriums der Stiftung, und Frau Edith Pietz, Mitglied des diakonischen Rates, angereist.
Letztere übernahm gleich zu Beginn die Ehrung von 14 Personen, die wegen ihres engagierten Einsatzes bzw. 25jähriger Tätigkeit in der Diakonie an diesem Abend das goldene Kronenkreuz verliehen bekamen.
Schwester Benigna Carstens überreichte der Oberin Schwester Sonja – stellvertretend für Alle – einen gewebten Wandbehang mit 99 Blüten, die für die bunte Vielfalt der Mitarbeitenden der Diakonissenanstalt Emmaus stehen und bedankte sich im Namen des Kuratoriums für alles Engagement und die Arbeit in den verschiedenen Bereichen der Stiftung.
Während das bewährte Team der Küche für das leibliche Wohl sorgte, bescherte uns die Liedermacherin Stefanie Schwab aus Würzburg einen kulturellen Hörgenuss. Ihre Lieder, die sie selbst am Klavier oder mit der Gitarre begleitete, erzählen von allen Bereichen unseres Lebens – ob es nun um den gefüllten Kleiderschrank geht, die D-Mut oder ein Segenslied für eine Reise – so traf sie wohl den Geschmack oder manchmal auch ins Herz der Zuhörer.
So weltlich die Themen schienen, so hat sie sie immer in eine Beziehung zu Gott und ihrem/unserem christlichen Glauben gebracht, so dass es auch im Nachhinein lohnt, darüber nachzudenken. Wohl dem, der die Gelegenheit nutzte und sich eine CD gekauft hat.
Wie sie in einer E-Mail im Nachgang schrieb, empfand Frau Schwab selbst diesen Abend als einen Höhepunkt ihrer kleinen Tournee – immerhin war sie vorher auf dem Katholikentag in Leipzig und gab dann noch Konzerte hier in der Lausitz.
Im Anschluss an den offiziellen Teil konnte man noch in kleineren oder größeren Gruppen zusammensitzen und erzählen oder bei einem Glas Wein den Abend ausklingen lassen.

Sigrun Enkelmann

Gemeinschaftsabend

Am darauffolgenden Tag nutzten wir die Gelegenheit, Stefanie Schwab für einen Vortrag innerhalb des Gemeinschaftsabends zu gewinnen. Diesem Anliegen kam sie gern nach, denn neben dem Lieder machen, engagiert sie sich für Mädchen und Frauen in Indien. Mit dem Erlös aus dem CD-Verkauf und weiteren Spenden unterstützt sie das Mädchen- und Frauensozialprojekt „Archana“. Sie schreibt dazu auf ihrer Webseite: „Archana, ein Mädchen aus dem Girlshostel „Jyoti Bhavan“ (Haus des Lichts), habe ich 2003 bei meinem Besuch in Indien kennen gelernt. Sie wurde zur Schlüsselfigur der Projektarbeit, die Mädchen und Frauen eine bessere Zukunft ermöglicht.“
Im Rahmen des Gemeinschaftsabends brachte sie uns mit Bildern und Erzählungen das Leben für Frauen und Mädchen in Indien nahe.

Viola Knappe

Betriebsausflug zum Gründungsort der Stiftung

An zwei Terminen im September bot der Vorstand der Diakonissenanstalt EMMAUS einen Betriebsausflug nach Gnadenfeld (ehemals Kreis Oppeln) in Polen an. Schon im Vorfeld bekundeten nicht nur Mitarbeitende ihr Interesse an dieser Tagestour.
Mehrmals wurde deswegen die Teilnehmerzahl erhöht, so dass unser Busreiseveranstalter „Christian Reisen“ jeweils zwei große Reisebusse zur Verfügung stellte. Um sieben Uhr morgens begann die Reise in Niesky. Der erste Halt am frühen Vormittag war in Bunzlau (poln. Boleslawiec). Dort angekommen, deckten sich die Fahrgäste mit allerhand Bunzlauer Keramik ein.
Von dort aus ging es in Richtung Moschen (poln. Moxzna) in die Woiwodschaft Oppeln, wo wir im Schloss Moschen unser Mittagessen genossen und einen Spaziergang durch den groß angelegten Park und die Orangerie machten. Gut gestärkt traten wir die Fahrt in Richtung Gnadenfeld an.
Während unserer 300 Kilometer langen Fahrt erfuhren wir durch unseren Reisebegleiter viel Wissenswertes über die Region, Land und Leute durch unseren Reisebegleiter, denn der Reiseveranstalter Christian Reisen legt sein Hauptaugenmerk auf Touren Richtung Osteuropa.
Kurz bevor wir unser Ziel Gnadenfeld erreichten, übernahm Claudia Mai (Leiterin Herrnhuter Unitätsarchiv) das Mikrofon und erzählte uns Interessantes zur Geschichte des Ortes und vertiefte mit uns das Wissen über die Entstehung unseres Werkes und dessen Gründer Hermann Plitt.

In Gnadenfeld angekommen, versammelten wir uns auf dem einstigen Zinzendorfplatz. Von dort aus traten wir mit Frau Mai eine Entdeckungsreise an und erkundeten, ob es doch noch Bauwerke aus Gründungszeiten zu erspähen gab. Aus der vorangegangenen Geschichte wussten wir, dass das einstige Gründungshaus, das sogenannte Heinrichsstift nicht mehr vorhanden ist. Aber tatsächlich fanden wir das zweite Heinrichsstift, das nun als Wohnhaus genutzt wird.
Voller Ehrfurcht betrachteten wir das Gebäude und konnten kaum fassen, dass hier der Anfang der 150-jährigen EMMAUS-Geschichte war.

Karola Müller, Viola Knappe

Predigt zum Jahresfest

Auszüge aus der Predigt zu Epheser 3, 14 – 21 von Pfarrer Michael Chalupka anlässlich des 150-jährigen Geburtstages der Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky, am 8.5.2016

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

„Herr bleibe bei uns!“ diese Bitte der Jünger haben wir in der Lesung gehört und sie begleitet die Diakonissenanstalt, spätestens seit der Namensgebung „Emmaus“ durch den Gründer Herrmann Plitt in allen Zeitläufen. Dabei ist diese Bitte durchaus ambivalent. So ist sie einerseits die freundliche Einladung an einen Fremden, doch noch das Essen und das Nachtlager zu teilen, zum anderen aber die Sehnsuchtsbitte an den Auferstandenen, sie nicht noch einmal zu verlassen. Die Einladung wurde angenommen, als Jesus der Bitte entsprach und mit den beiden Jüngern einkehrte, mit ihnen zu Tische saß und das Mahl teilte. Andererseits aber wird die Sehnsucht, die in dieser Bitte liegt enttäuscht, denn in dem Moment, in dem der Herr das Brot brach, und sie ihn erkannten, verschwand er.

Jesus mutet seinen Jüngern da Einiges zu. Er zeigt sich als der Auferstandene, gibt den Mutlosen Mut und den Hoffnungslosen neue Hoffnung. Doch als sie ihre Augen aufschlagen und ihn erkennen, ist er wieder weg. Doch uns bleibt nur die Geschichte und die Frage und die Sehnsucht auf den Lippen: Bleibe bei uns Herr?! Auch wenn wir in der Gewissheit des

Glaubens leben, dass Jesus für uns da ist, einfacher wäre es, er wäre physisch anwesend, würde uns sagen, was Sache ist, wie wir zu entscheiden haben, würde hin und wieder eine Bergpredigt halten, und uns den Weg weisen.
Das wäre doch einfacher in dieser zunehmend komplizierter und unübersichtlicher werdenden Zeit. Ungern gebe ich es zu, aber manchmal fehlt auch mir Einer, der mich an der Hand nimmt. Ständig autonom, selbstbestimmt und eigenverantwortlich zu handeln, ist ganz schön anstrengend. Es ist eine kindliche Sehnsucht in uns, nach Einem, der mit uns geht und zu uns steht. Unser Predigttext gibt auf diese kindliche Sehnsucht eine sehr erwachsene Antwort: Christus durch den Glauben in euren Herzen wohne und ihr in der Liebe eingewurzelt und gegründet seid.

Der Abschnitt des Briefes an die Epheser gibt die Antwort auf die Bitte: „Herr bleibe bei uns?!" Und er gibt sie nicht allein der Diakonissenanstalt Niesky. Seine Antwort gilt nicht diesem oder jenem unter uns, seine Antwort gilt dem inwendigen Menschen in jedem von uns. Er beantwortet nicht die Fragen und Sehnsüchte des Einen oder der Anderen, sondern die Fragen und Sehnsüchte des inneren Menschen in jedem von uns. Der inwendige Mensch soll stark werden, kräftig durch seinen Geist, so dass Christus durch den Glauben in der Liebe in unseren Herzen eingewurzelt ist.
Der inwendige Mensch – klingt allerdings ganz schön altmodisch. Scheint aus der Mode gekommen zu sein. Äußerlichkeiten zählen, die Fassade ist wichtig. Das, was wir aus uns machen. Das zieht sich durch viele Bereiche. Mussten früher Opernsängerinnen Stimme haben, so ist das heute selbstverständlich, aber sie müssen auch noch gut aussehen, sich gut präsentieren können und auf dem Parkett der High-society bestehen können. Nur wir Pfarrerinnen und Pfarrer dürfen unseren inwendigen Menschen noch mit einem schwarzen, sackähnlichen Kleidungsstück verhüllen. Aber wenn es um die inneren Werte geht, dann müssen auch die optimiert werden. Begonnen von den Blutwerten über die Laktatwerte und sonstige Kennzahlen, mit denen die Fitness gemessen wird. Bischof Wolfgang Huber hat einmal davon gesprochen, dass die Diakonie zum Schutzraum für inwendige Menschen werden soll.
Der inwendige Mensch, wie er im Epheserbrief angesprochen wird, ist keiner, der sich seine Kräfte und seine Stärke antrainiert, gleichsam im kirchlichen Fitnesscenter, in der Kraftkammer der Frömmigkeit, sondern Eine und Einer, der offen ist für die Wahrheit, die wir uns nicht selber geben können. Die Wahrheit, die wir uns nicht selbst geben können, sie wird dem inwendigen Menschen, sie wird uns in der Gemeinschaft geschenkt. Sie macht uns kräftig und stark und lässt uns die Fülle Gottes in der Tiefe, der Höhe, der Länge und Breite begreifen.
Wir kennen die Tiefen der menschlichen Existenz, die Abgründe, das Leid, den Tod und die Ungerechtigkeit. Gott selbst ist Mensch geworden, um die tiefsten Punkte des Menschseins auszuloten. Und doch ist uns auch die Höhe geschenkt. Wir werden nach oben gezogen und dürfen hin und wieder schon auf Erden den Himmel schauen. Und auch das Begreifen der Länge von Gottes Beistand wird uns geschenkt. Der uns von Kindesbeinen an begleitet und behütet. Über lange Zeiträume hinweg werden wir von unseren Familien geprägt. Niemand hat sich selbst erschaffen. Oder wie es Martin Luther King gesagt hat: Wir sehen nur weiter, weil wir, klein wie wir sind, auf den Schultern von Riesen stehen.
Und auch die Breite ist uns geschenkt, die das Herz weit machen kann und das Herz aus der Angst herausführen kann, in das weite, offene Land der Freude und der Gemeinschaft. Der inwendige Mensch, so klein und unbedeutend er sich fühlen mag, hat in sich unendlichen Raum der Gottesfülle in der Höhe, der Tiefe, der Länge und der Breite.
Menschen, die so reichlich beschenkt sind, sie können und dürfen und müssen anderen zum Geschenk werden. Das ist an vielen Orten geschehen, und heute denken wir vor allem daran, dass es in den letzten 150 Jahren hier geschehen ist – in der Diakonissenanstalt Niesky. Stehe ich vor solchen Jubiläen wie dem heutigen, 150 Jahre ununterbrochene, diakonische Arbeit, diakonischer Geist, diakonischer Schweiß, diakonische Tränen und Lachen und Freude, dann werde ich stets wundergläubig. Denn anders scheint es nicht erklärbar, wie es geschehen konnte, dass es keinen Kaiser mehr gibt und kein Reich, das meinte, sich tausendjährig nennen zu müssen und keinen Arbeiter- und Bauernstaat mehr, aber immer noch die Diakonissenanstalt EMMAUS Niesky, wie sie Hermann Plitt vor 150 Jahren gegründet hat.
Aber vielleicht brauchte es ja keine Wunder, sondern nur Menschen, die sich inwendig gestärkt wussten, die in ihren Herzen Christus Raum gaben und Diakonie bauten im Bewusstsein der Höhe und Tiefe, der Breite und Länge der Fülle Gottes. (...)

Ehre in der Gemeinde und in Christus Jesus zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

Berlin – Kuweit, Arzt in zwei Welten – Buchlesung

Arzt, Dozent und Reisender: 50 Jahre nach seinem Abitur an der EOS Niesky blickt Prof. Paul Gerhard Fabricius auf sein spannendes Leben zurück. Im Jubiläumsjahr bot sich die Gelegenheit, eine Buchlesung mit dem Kuratoriumsmitglied der Diakonissenanstalt EMMAUS zu veranstalten. Professor Fabricius veröffentlichte das Buch mit dem Titel „Berlin – Kuweit, Arzt in zwei Welten".
Der Mediziner pendelt heute zwischen Berlin und Kuweit, um Patienten zu behandeln. Seine Erlebnisse hat er niedergeschrieben und las am 23. September 2016 aus seinem Buch. Mit der Familie Fabricius verbindet EMMAUS nicht nur die Mitgliedschaft von Paul Gerhard Fabricius im Kuratorium. Der Vater von Paul-Gerhard war Vorsteher in der Diakonissenanstalt EMMAUS in Niesky (1948–1974).

Herbstrüste der Emmausgemeinschaft

Die Herbstrüste der Emmausgemeinschaft am 18. und 19. November stand in diesem Jahr unter dem aktuellen Thema: „Jeder Mensch kann jeden lieben, wenige nur wählt er aus… " *(nach Kurt Demmler)*.
Was für ein Potential steckt in diesen Worten, zumindest im ersten Teil dieser Aussage, der zweite relativiert das dann schon wieder. Warum eigentlich? Warum haben wir oft Vorbehalte gegenüber Fremden, gegenüber anderen Kulturen, anderen Religionen, anderen Meinungen? In diesen zwei Tagen hatten wir mehrfach Gelegenheit, gemeinsam diesen Fragen nachzugehen.
Dass diese Thematik nicht nur uns als Emmausgemeinschaft interessiert, sondern auch viele Nieskyer und Freunde von Emmaus, machte der gut besuchte offene Vortrag von Superintendenten Dr. Thomas Koppehl „Der Islam und wir" am Freitag Nachmittag deutlich. Als für mich neuen und anregenden Gedanken daraus nahm ich die Erkenntnis mit, dass, wenn man sich mit etwas Fremdem auseinandersetzt, immer zuerst nach dem Verbindenden suchen sollte und es dabei stets um die Frage geht, ob die eigenen Überzeugungen mit der Güte Gottes in Einklang zu bringen sind.
Ab 19.00 Uhr lauschten wir dann den Klängen eines diesen Tag abschließenden wunderbaren Konzertes mit Theresa Haupt, Theresa Gummenscheimer und Angela Koppehl an Klavier, Cello und Flöte.
Der Samstag begann mit einem gemeinsamen Frühstück im Mutterhaus und ging danach in eine Bibelarbeit zu Markus 7, 24–30 „Die Frau aus Syrophönizien" über.
Wir versuchten Antworten zu finden auf Fragen wie: „Was ist eigentlich das ‚Fremde'?
Wie fühlt es sich an, einem Fremden zu begegnen?" „Was bedeutet es, sich selbst fremd zu fühlen?"
Bald merkten wir deutlich, dass es schon Wege und Möglichkeiten gibt, Fremde einen Weg zu unserem Herzen finden zu lassen. Den Namen eines Menschen zu wissen, ihn damit ansprechen zu können, bringt ihn uns ein ganzes Stück näher, offen sein, ohne Vorurteile sich bemühen, Verbindendes suchen… und wenn es dann gelingt, fühlen wir uns reicher und glücklicher als zuvor.
Nach dem Mittagsgebet mit Abschlusssegen verabschiedeten wir uns voneinander in dem Wissen, dass „Wo Menschen sich verschenken, die Liebe bedenken, und neu beginnen, ganz neu, sich Himmel und Erde berühren…
(aus einem Lied von K. Demmler).

Kunsttherapie im Altenpflegeheim

Seit Anfang 2016 gibt es ein neues Beschäftigungsangebot für die Bewohnerinnen und Bewohner des Altenpflegeheims. An einem Nachmittag habe ich Frau Uecker bei einer Therapiestunde im Altenpflegeheim „Abendfrieden“ besucht und sie gebeten, uns ihre Arbeit etwas näher vorzustellen:

Ich heiße Jana Uecker, bin 42 Jahre und schloss vor 23 Jahren meine Ausbildung zur Altenpflegerin ab. Seit 2003 arbeite ich im Altenpflegeheim „Abendfrieden“ der Diakonissenanstalt EMMAUS als Altenpflegerin. Zehn Jahre betreute ich auf dem Wohnbereich 3 vorrangig Menschen mit Demenz. In dieser Zeit wurde ein Konzept zur segregativen Betreuung von dementiell erkrankten Menschen auf diesem Bereich etabliert.
Seit 2014 besitze ich den Abschluss zur Heilpraktikerin auf dem Gebiet der Psychotherapie. Anfang letzten Jahres begann ich aus Eigeninitiative einen berufsbegleitenden Bachelorstudiengang für Gestaltungs- und klinische Kunsttherapie in Berlin. Im 1. Ausbildungsjahr sammelte ich in meinem Praktikum in der Klinik am Waldschlösschen in Dresden meine ersten kunsttherapeutischen Erfahrungen. Anfang diesen Jahres wurde mir die Möglichkeit eingeräumt, dieses kunsttherapeutische Angebot in unserer Einrichtung im Rahmen der therapeutischen Arbeit anzubieten.

Für welche Zielgruppe ist dieses Angebot konzipiert?

Grundsätzlich ist dieses Angebot für alle Bewohner unserer Einrichtung geeignet. Es gibt wenige Faktoren, die eine Teilnahme nicht möglich machen. Solange der Bewohner dem ganzen nicht ablehnend gegenüber steht und er noch ausreichende körperliche und kognitive Fähigkeiten besitzt, ist die Kunsttherapie eine Möglichkeit, sich mit den verschiedensten künstlerischen Medien auszudrücken. Selbst Bewohner mit einer fortgeschrittenen Demenz können mit dieser Therapie noch erreicht werden. Kunsttherapie nutzt die nonverbale und emotionale Ebene, so dass Menschen mit Demenz damit eine Möglichkeit erhalten sich auszudrücken bzw. der Außenwelt mitzuteilen.

Würden Sie uns das Konzept bzw. eine Therapiestunde beschreiben:

Jede Stunde steht unter einem bestimmten Thema. Mit Materialien, Bildern, Gedichten und Geschichten, die zum Thema passen, versuche ich ins Thema einzustimmen und innere Bilder entstehen zu lassen. Es tauchen die ersten Erinnerungen auf und die Bewohner fangen an zu erzählen. An dieser Stelle versuche ich die Bewohner ins Gestalten zu bringen. Damit die Motive und Bilder auf dem Papier erscheinen können, begebe ich mich in den Einzel- und Gruppenangeboten mit den Bewohnern auf die Suche nach den für sie geeigneten Medien. Für den Einen ist es der Pinsel und die fließende Wasserfarbe, ein Anderer braucht den Buntstift, der klare Linien zeichnet, ein Dritter betrachtet Bilder von einem bekannten Künstler und taucht so in seine Erinnerungen ein.

Durch die Anregung der verschiedenen Sinne erhält der Bewohner die Möglichkeit, an seine Erinnerungen zu gelangen. Die Erinnerung zur eigenen Person fördert die Identität, das selbstständige Gestalten, die Autonomie und das Selbstwertgefühl des Bewohners. Die einzelnen Gestaltungsprozesse regen aber auch immer wieder zur Kommunikation zwischen den Bewohners an, was das Gemeinschaftsgefühl stärkt. Am Ende der Stunde werden die Gestaltungen in der Gruppe betrachtet, was untereinander immer wieder zu anerkennenden und lobenden Äußerungen animiert.

Können Sie dabei auf einen besonderen Moment zurückblicken? Was macht Ihnen am meisten Freude?

Bis jetzt bin ich aus jeder Stunde mit großer Freude gegangen. Ich lege im Vorfeld nur das grobe Thema fest und bin jedes Mal gespannt, wie die Bewohner darauf reagieren. Ich finde es immer wieder interessant, mit welcher Konzentration und Lebendigkeit sich die Bewohner auf die eigene Gestaltung einlassen wenn ich gemeinsam mit ihnen, ihre individuelle Ausdrucksmöglichkeit gefunden habe. Manchmal sind es die unvorhergesehenen Momente, wenn zum Beispiel eine Bewohnerin aus einem spontanen Impuls heraus, eine abgeschnittene Papierolle zum Fernrohr umfunktioniert. Es ist für mich in diesen Momenten faszinierend zu beobachten, wie aus dem kreativen Tun heraus, auch noch in diesem hohen Alter, die Fantasie angeregt wird. Eine Bewohnerin äußerte sich in einem Malprozess: „Das ist Fantadu!“

Die Fragen stellte Viola Knappe

Kleiner Rückblick auf eine längere Zeit

Das Jahr 2016 geht zu Ende. Für mich kurz danach auch meine Zeit in EMMAUS. Ein guter Zeitpunkt zur Rückschau, für eine Rückschau auf über 30 Jahre.
Eigentlich kenne ich die Diakonissenanstalt von Kindesbeinen an. Ich wurde 1953 hier im Krankenhaus geboren. Schon mein Großvater war EMMAUS sehr verbunden, war dort mit seinen Bläsern tätig und übernahm Mitverantwortung. Andere Verwandte arbeiteten als Diakonisse, Schwester, Handwerker. Und dann wurde ich Anfang 1983 für kurze Zeit selbst Angestellter. Das war etwas sehr Anderes und Besonderes nach meinen Erfahrungen in kleinen privaten und größeren Volkseigenen Betrieben. Manches war sehr bescheiden und schlicht. Es gab großes Engagement, einen bewusst christlichen, den Menschen zugewandten Geist, Freiheit sich zu äußern, Beziehungen in die Welt hinaus. 1996 bin ich dann noch einmal nach Niesky gekommen und durfte im jetzt nach der Wende anderen EMMAUS gemeinsam mit meiner Frau Verantwortung in der Altenhilfe übernehmen. Damals engagierten sich viele hochmotivierte Mitarbeiter unter oftmals schwierigen Bedingungen mit großer Hingabe an verschiedenen Orten für alte Menschen. Die Altenhilfe war verstreut auf vier Gebäude. Das „Zinzendorfheim“ als Altenheim mit seinen Einzelzimmern mit Waschbecken, aber für Pflege ungeeignet. Der „Abendfrieden“ mit lauter Mehrbettzimmern für bis zu fünf Bewohnern in einem Raum. Das Mutterhaus als modernstes Gebäude mit 22 Wohneinheiten. Und das „Heideland“ im Schloss in See als größtes Haus, aber mit aufwendiger Kohleheizung, mehreren Etagen ohne Aufzug und der Feuerwehr im Nacken, weil ohne vorgeschriebene Fluchtwege. Aber es gab schon einen Plan. Und es gab einen Geldtopf in Form des großen Bundesfonds Pflege, mit dem die Altenheime in den neuen Bundesländern modernisiert oder ersetzt werden sollten. Nachdem ich die Arbeit in EMMAUS kennengelernt und mich in die Gesetze und Netzwerke in Sachsen eingearbeitet hatte, wurde es neben der übergreifenden Leitung der vier kleinen Heime meine Hauptaufgabe, diese Planung zur Genehmigungsfähigkeit voranzutreiben,

Fördermittelbescheide und die Baugenehmigung zu erwirken. Auf dieser Grundlage konnte das inzwischen leergezogene alte Krankenhaus zu einem modernen Altenpflegeheim für 84 Personen umgestaltet und erweitert werden. Der Bau selbst begann 1999. Im Dezember 2000 konnten wir einziehen. Etwas ganz Besonderes war die Art, wie dieser Bau in Emmaus geplant wurde. Der Vorstand hatte nicht wie wohl meist üblich, einen Architekten, Fachplaner und vielleicht noch ein paar Berater nachdenken und planen lassen, um dann später das fertige Gebäude an die Mitarbeitenden zu übergeben. Nein, ganz im Gegenteil konnten wir von der Altenhilfe eine eigene Gruppe bilden, die zu Beginn eine Rundreise durch ausgewählte Heime unternahm und mit einer Checkliste nach wichtigen Punkten, nach Vor- und Nachteilen, Fehlern und Freudenerlebnissen an anderer Stelle fragte. Danach haben wir ganz regelmäßig die Entwicklung aller Pläne begleitet und beeinflusst. Eine eigene „AG Org." plante parallel die Organisation für den neuen Heimbetrieb. Und so war es von Beginn an „unser" Gebäude, wenn auch Vieles neu und anders war. Erfreulicherweise hatten wir dann später tatsächlich nur wenig Grund zum Ärgern über unsere Planungen.

Mit den Jahren ist auch das Selbstverständnis und die Anerkennung der Altenarbeit in EMMAUS gewachsen. Die Altenhilfe trat als eigener Arbeitsbereich aus dem großen Schatten des Krankenhausbetriebes heraus. Das hat moralisch gut getan und uns immer wieder Mut gemacht, eigene Wege zu gehen. Unter den seit 1996 begonnenen Bedingungen der Pflegeversicherung war dies für den stationären Bereich gut möglich und wichtig.

Später kamen im Erdgeschoss des Heimgebäudes zehn weitere Pflegeplätze hinzu. Das ist für die Organisation eines Wohnbereiches über zwei Etagen eine immer neue Herausforderung, war und ist aber für die Wirtschaftlichkeit und die Zahl der anzubietenden Einzelzimmer ausgesprochen wichtig. 2003 begann mit der Spezialisierung des obersten Wohnbereiches auf Pflege und Betreuung von stark an Demenz erkrankten alten Menschen ein weiterer wichtiger Schritt der Anpassung an neue Herausforderungen der gesellschaftlichen Umgebung. Weiterbildung und ständige Verbesserung der technischen Ausstattung, gerade auch mit Hilfsmitteln, die die Pflege erleichtern, war und ist ein ständiges Thema über all die Jahre. Dass es gelungen ist, ein aus christlicher Motivation den Menschen zugewandtes Pflegeleitbild aus den alten Häusern zu übernehmen und so am Leben zu erhalten, dass dadurch der beständig gute Ruf des Hauses genährt bleibt, das ist eine besondere Freude. Alle Mitarbeitenden haben daran ihren jeweils sehr persönlichen Anteil – bleiben weiterhin selbst dafür verantwortlich. Wirtschaftlich ging es wie überall ein wenig auf und ab. Solches hängt einerseits an der Gesamtpolitik einer Komplexeinrichtung wie der Diakonissenanstalt, andererseits gehört es zum Alltag allgemein, dass immer dann, wenn die Wirtschaftlichkeit auf guten Füßen steht, durch neue Gesetze und Verordnungen, neue Gerichtsurteile oder Behördenschwerpunkte alte Erfolgsrezepte beiseitegelegt werden müssen und neue Einfälle und Lösungen gefragt sind. Dabei sind die Entgeltverhandlungen, die alle ein bis zwei Jahre stattfinden, jedes Mal eine besondere Herausforderung, voller innerer Unruhe und Anspannung. Ein großer Höhepunkt in diesen Verhandlungen war der Gewinn dreier Schiedsstellenentscheidungen, bei denen unsere Praxis guter Tariflöhne für die Mitarbeiterschaft umfassende Anerkennung fand. Das Besondere für mich ist noch immer der Tatbestand, dass unser Sieg vor allem dadurch errungen wurde, dass all unsere Zahlen und Angaben von Beginn an der Wahrheit des Alltags entsprachen und so die Ehrlichkeit über passend formulierte Behauptungen triumphierte. Und ich bin generell sehr dankbar dafür, dass ich in all meinen Außenkontakten, Meldungen, Verhandlungen und Verträgen für EMMAUS stets bei den wirklichen Tatsachen bleiben konnte. Einer meiner Leitsprüche aus der Bibel lautet: „Seid klug wie Schlangen und ohne Falsch wie die Tauben." Dass man so tatsächlich erfolgreich leben und wirtschaften kann, das ist eine der wirklich schönen Lebenserfahrungen aus 30 Jahren Wirtschaftsverantwortung.

Ansonsten war ich eher ein Mann des Hintergrundes. Ich selbst kann am besten wirken, wenn man mir Freiheit lässt. Aus dieser Erfahrung heraus war es immer mein oberstes Ziel so zu leiten, dass ich damit den Anderen eigenes, gutes Arbeiten ermögliche. Gern habe ich an einer guten Organisation gearbeitet, mich am geistlichen Leben beteiligt, bei großen Entscheidungen mitgewirkt, mich auch in Diakonie und Gemeinde eingebracht. Nun gehe ich im März 2017 ebenso gern in den Ruhestand und erbitte denen, die hier weiterarbeiten ganz viel Segen, Kraft, Gelingen, Freude – und immer wieder das nötige Maß an Eigenfürsorge, Miteinander, gegenseitigem Lob und gewisser Zuversicht für dieses Haus und seine Entwicklung.

Hier könnte man jetzt fast „Amen" sagen. – Ich sage „Tschüß und alles Gute"

Imanuel Vollprecht

Integration in der Kindertagesstätte „Samenkorn“

Bei unserer integrativen Arbeit mit Kindern begleitet uns neben den pädagogischen Inhalten, dem situationsbezogenen Ansatz von Norbert Huppertz und den konzeptionellen Richtlinien unserer Einrichtung, das nachfolgende Zitat von Friedrich Fröbel und stellt für uns eine besondere Bedeutung dar: „Kinder sind wie Blumen. Man muss sich zu ihnen niederbeugen, wenn man sie erkennen will.“
Seit August 2000 betreuen wir Kinder mit einer Integrationsvereinbarung in unserer Kindertagesstätte. Uns stehen zwei Integrativplätze für Kinder mit Integration zur Verfügung. Die Kinder werden in der „Spatzengruppe“ betreut.
Aufgabe und Ziel der Integration ist die Bildung, Erziehung und Begleitung von Kindern, welche in ihrer Entwicklung verzögert oder von Behinderung bedroht sind und/oder Auffälligkeiten im sozialen Verhalten haben. Sie spielen, entdecken, lernen und leben gemeinsam mit anderen Kindern in einer Gruppe und werden entsprechend ihrer Entwicklung individuell gefördert und unterstützt.
Wir möchten durch unsere spezielle Betreuung und Begleitung die Kinder bestmöglich auf ihr weiteres Leben vorbereiten. Das erreichen wir durch spezielle, auf die Kinder abgestimmte Förderangebote und gezielte, individuelle Betreuung und Begleitung im Tageslauf. Einige Beispiele dafür sind:
- Selbstständigkeit im Alltag fördern
- Mengenlehre
- Übungen zur Verbesserung von Grob- und Feinmotorik
- Angebote zur Förderung der Sprache und des Sprachverständnisses
- Stärken der Sozialkompetenz durch Rollenspiel, Begleitung in Konfliktsituationen
- Schaffen von Ruhephasen und Entspannung im Tagesablauf

Ein wichtiger Bestandteil neben der Arbeit mit den Kindern ist die Dokumentation unserer Arbeit, das Erstellen von Förderplänen und Entwicklungsberichten, die Zusammenarbeit mit Therapeuten, dem sozialpädiatrischen Zentrum, Ärzten, Beratungsstellen und dem Sozialamt.

Beatrice Mitschke

Übergabe Neubau Kita

Vor genau 13 Jahren (28.11.1990) war der Umzug schon vollbracht, wir zogen zusammen in schöne helle Räume. Unsere Arbeit in dem schönen Haus lief mit Schwung und Schaffenskraft und mit guten Ideen gestalteten wir den Alltag aus. Bis heute kommen die Kinder gern in dieses Haus.
Doch was haben wir erlebt in den 13 Jahren, die so schnell vergangen waren. Oft wanderten wir in den Abendfrieden und ins Mutterhaus. Wenn die alten Menschen die Kinder erblickten, sahen sie stets glücklich und zufrieden aus. Besonders lieben die Kinder die Tage im Wald, denn die Natur ist bereit für ihren Entdeckergeist und für ihr Spiel.
Wenn uns früh die Glocke in die Kapelle ruft, sind wir gespannt auf Gottes Wort und fröhlichen Gesang. Das bringt uns Freude und wir sagen Lob und Dank. Wir scheuen auch nicht den weiten Weg, wenn es in die Christuskirche geht. Da ist alles so gewaltig groß und wir sind so klein. Zum Entdecken gehen wir gern in der Kirche aus und ein.
Auch in der Stadt sind die „Samenkörner“ bekannt, ob in der Bibliothek, im Puppentheater, bei Nieskyer Festen erleben wir Manches und geben Vieles zum Besten.
Im Winter finden die Kinder das Schlittschuhlaufen schön und sind ganz stolz, wenn sie sich trauen, allein über das Eis zu gehen. Auch unsere tollen Feste werden nicht so schnell vergessen. Viele kommen gern, um mit uns zu feiern und zu essen. Auch wenn wir manchmal stöhnen und sehr viel schreiben, die Eltern sind uns dankbar, was sie beim Elterngespräch deutlich zeigen.
Wir haben allen Grund dankend durch den Tag zu gehen, weil wir doch täglich so viele strahlende Kinderaugen sehn. Seit 13 Jahren gehen in diesem Haus viele Familien täglich ein und

aus. Dass sie sich hier wohlfühlen, macht unsere gute Stimmung aus. Die Kinder halten uns täglich fit, so ein Beruf ist doch wirklich ein Glück.

Conny Ernst

„Offenheit ist ein Schlüssel, der viele Türen öffnen kann."

(Aussage von Ernst Ferstl)

Im Angesicht vieler Ereignisse im Jahr 2015/2016 stellten wir uns wiederholt die Frage, wie offen sind wir eigentlich und wofür? Die Antworten dazu fallen sehr unterschiedlich aus. Während die einen schon ganz aktive Hilfe in der Nachbarschaft oder den Gemeinden leisten, sind andere sehr mit sich selbst und ihren Befindlichkeiten beschäftigt.
So stellten wir zu unserem Schulfrühlingsfest im April 2016 die Frage, für wen sind meine Türen offen. Es gab von den Anwesenden verschiedene Antworten, die von
„offen für meine Freunde" bis zu „offen für alle" reichten.
Auch das Grußwort von Herrn Dr. Robert Böhmer, Bürgermeister für Finanzen, Bildung und Soziales der Stadt Bautzen, griff eine ganz besondere Problematik auf. Wie offen sind wir gegenüber dem leidenden, dem sterbenden Menschen, ausgehend von der aktuellen Diskussion zur aktiven Sterbehilfe.
Zu jedem Festprogramm gehört ein kleines Theaterstück. In diesem wurden Möglichkeiten, sich um Andersartige zu kümmern, von unterschiedlichen Seiten beleuchtet. Es gab für eine konkrete Situation spannende Herangehensweisen. Dargestellt wurde das Abwarten, das scheinbar neutrale Beobachten und Kommentieren, das Warnen, Besserwissen und natürlich auch das bedingungslose Helfen, welches zuerst die Not eines Menschen sieht.
Schon in der Phase des Probens, setzten sich die SchülerInnen mit diesem Verhalten und damit auch mit eigenen Positionen auseinander. So ist dieses Theaterprojekt immer auch ein Weg des Nachdenkens und Umdenkens.
Herr Pfarrer Pappai, Superintendent i. R., griff in seiner Festansprache die verschiedenen Positionen auf und machte den Anwesenden Mut zum Handeln, Möglichkeiten dazu gibt es viele.
Die von den Spielern am Ende eingesammelten Spenden wurden nicht nur zur Deckung der Unkosten sondern auch für eine Spende an „Brot für die Welt" verwendet. Ein kleiner Anfang des aktiven Tuns für alle Beteiligten.

Andrea Leidler

Ein Traum ist wahr geworden

Für all die Vorbereitungen rund um das Jubiläumsjahr 2016 hatte sich eine Gruppe von Mitarbeitern und Freunden der Diakonissenanstalt EMMAUS zusammengefunden, um im Laufe des Jahres die Aufgaben auf mehrere Schultern verteilen zu können. Zu diesem Kreis gehörte auch Gabi Beinlich, die sich zunächst mit viel Engagement um das Einrahmen und Aufhängen der Ausstellung mit den historischen Fotos im Krankenhaus und der Cafeteria kümmerte.
Ein weiteres Projekt, welches Frau Beinlich im Jubiläumsjahr umsetzen konnte und somit einen lang gehegten Traum verwirklichte, war die Neugestaltung der Bethlehem-Rückwand. Jedes Jahr wird in der Kapelle die Weihnachtskrippe aufgebaut. Die Rückwand, welche das im Morgengrauen liegende Jerusalem darstellt und als Hintergrund für die Krippenszene dient, wurde einst von der Diakonisse Waldtraut Neub ange-

fertigt und bemalt. Leider haben die Jahrzehnte ihre Spuren hinterlassen, so dass diese an mehreren Stellen eingerissen war. Während Schwester Waldtraut zu DDR-Zeiten mehrere Papierschichten übereinander geklebt hatte, um die knapp vier Meter lange Fläche zu erhalten, konnte Frau Beinlich nun eine Leinwand dafür erwerben. Ruben Bättermann nahm die nötigen Näharbeiten vor, damit die Leinwand wie die Vorgängervariante genau auf das maßgeschneiderte Gestell passt. In einem ausgeräumten Zimmer ihres Hauses konnte nun Frau Beinlich anhand der Vorlage die neue Leinwand bemalen. Schließlich sollte die neue Rückwand zwar in neuen Farben erstrahlen aber ansonsten genauso aussehen wie vorher. Bereits vor dem 1. Advent war das Werk vollendet und kam schließlich in der Weihnachtszeit zur Geltung. Möge diese neue Rückwand nun ebenso ein paar Jahrzehnte ihren Dienst tun und viele Menschen erfreuen. Ein herzliches Dankeschön an alle, die bei den Vor- und Nacharbeiten mit geholfen haben.

Sigrun Enkelmann

Gabriele Beinleich und Schwester Wera Ledebuhr begutachten das fertige Werk.

Fête de la Musique – Sommerkonzert im Plittgarten

Zum internationalen Tag der selbstgemachten Musik fanden sich die Nieskyer Heidespatzen und der Blasmusikverein Niesky zusammen, um gemeinsam zu musizieren. Das Motto lautete: „Wir gratulieren mit Sang und Klang 150 Jahre Emmaus“. Dieses besondere Konzert fand im Plittgarten statt. Außerdem boten Auszubildende der Medizinischen Berufsfachschule im Rahmen des Projektes „Genial Sozial“ Kaffee, Kuchen und herzhafte Köstlichkeiten auf dem Gelände an.

Viola Knappe

Fête de la Musique

Allianz trägt Früchte

Seit Anfang 2016 arbeiten die Diakonissenanstalt EMMAUS, der Pflegedienst Kiese und die Diakonie-Sozialstation Niesky enger zusammen. Circa alle vier Wochen treffen sich die Geschäftsführungen der drei Unternehmen und tauschen sich über Neuerungen und Ausführungsbestimmungen in der Sozialgesetzgebung aus. Bis Ende des Jahres lernen die Mitarbeitenden der Pflegedienste die Einrichtungen und Angebote der Allianzvertreterinnen kennen. Im September präsentierten sich die drei Unternehmen gemeinsam beim Umzug zum Nieskyer Stadtfest. Im Oktober fand eine Weiterbildung für alle drei Unternehmen statt.